



Hans Fallada, **Der Alpdruck**. Aufbau Verlag, Berlin 2014. 285 Seiten, 19,99 Euro



Gustav Frank/Stefan Scherer (Hrsg.), **Hans Fallada**. TEXT+KRITIK Heft 200. Richard Boorberg Verlag, München 2013. 109 Seiten, 19 Euro

Mikrodramatik

Hans Fallada und sein letzter Roman

Von Beate Tröger

Erfolg war dem Autor und Kritiker Hans Fallada, 1893 als Rudolf Ditzen in Greifswald geboren, schon zu Lebzeiten beschieden. Sein autobiografisch geprägter Roman *Kleiner Mann, was nun?* wurde 1932 zum Welterfolg. Doch auch weit über sein privat stark durch psychische Instabilität, Alkohol und Drogen geprägtes Leben hinaus gehören mehrere von Falladas Büchern zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Werken der Nachkriegszeit. Sie sind entweder Longseller oder erfahren eine Renaissance wie 2012 *Jeder stirbt für sich allein*. Sein letzter dickleibiger Roman schildert das Leben im nationalsozialistischen Berlin aus zwei Perspektiven: der kleiner Leute, die sich als Widerständler gegen das Regime verstehen, und der anderer, die sich dem Nationalsozialismus fanatisch hingeben.

Den Gründen für den Erfolg spürt ein Aufsatz von Gustav Frank und Stefan Scherer im Fallada gewidmeten Band der Reihe TEXT+KRITIK nach: Sie analysieren, wie sich bei RomanschriftstellerInnen wie Vicki Baum, Irmgard Keun und eben Fallada Ende der 1920er Jahre eine Abkehr von den historischen Avantgarden, ein nach-expressionistisches, jedoch ohne den Expressionismus nicht denkbare Schreiben herausbildete, das sich nicht länger in sprachlichen Überbietungsgesten übt, sondern den Tatsachen des modernen Stadtlebens stellt und das von Technik, Populärkultur und Reklame geprägt wird. Die Geschichten der Figuren rücken wieder mehr in den Mittelpunkt. Dass Falladas Literatur zudem überzeitliche Aspekte eines Lebens in prekären Lagen in den Blick nimmt, vor allem aber die »Mikrodramatik der unscheinbaren Dinge« entfaltet, trage ebenfalls wesentlich zu seinem Erfolg bei. Man mag diese Thesen etwas forciert finden, ihre erhellenden, womöglich zum Widerspruch reizenden Gesichtspunkte sind nachdenkenswert.

Ein weiterer anregender Aufsatz in diesem insgesamt lesenswerten Band ist Stefan Knüppels »Auch ein Kritiker kann nicht gerecht sein«, worin Falladas Rolle als Publizist und Kritiker untersucht wird. Fallada erweiterte als leidenschaftlicher, mal begeisterter, mal empörter intimer Kenner des Literaturbetriebs ab den späten 1920er Jahren nicht nur gängige Formen feuilletonistischen Schreibens für seine Zwecke, sondern befasste

sich im Rahmen von Vortragsbesprechungen auch mit so merkwürdigen Themen wie »Die Bedeutung der Blutgruppen für die Rechtspflege«, wodurch sich sein eigener Wissenshorizont stetig erweiterte, was den Romanen zugutekam.

Der Roman *Der Alpdruck*, an dem Fallada nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes von Februar bis August 1946, zeitweise als Patient in Heil- und Krankenhäusern, arbeitete, und der nach dem Tod des Autors am 5. Februar 1947 im Herbst jenes Jahres erschien, ist dagegen keiner, in dem sich abseitige Wissensgebiete niederschlagen. Er erzählt von Dr. Doll, der, wie sein Schöpfer Fallada, als Autor auf das ihn umgebende Trümmerberlin blickt, wo in seinem Areal die russischen Besatzungsmächte eine neue Ordnung herzustellen versuchen. Es ist ein nicht immer ganz kohärentes, nichtsdestotrotz aber überaus anschauliches Buch, denn es schildert in alltäglichen Szenen erneut die »Mikrodramatik der kleinen Dinge«, es entfaltet, wie Einzelne, in diesem Fall Doll und seine Ehefrau, der kollektiven Düsternis und seelischen Taubheit einer ganzen Nation nicht zu entgehen vermögen. Fallada selbst erkannte, dass ihm hier vielleicht nicht unbedingt sein bestes Buch gelungen sei, er nannte den Roman im Vorwort aber ein »document humain«, einen »möglichst wahrheitsgetreuen Bericht dessen, was deutsche Menschen vom April 1945 bis in den Sommer hinein fühlten, litten, taten«.

Man kann sich schwer der Präzision dieser Sprache entziehen, die gleich eingangs in den Schilderungen der immer wiederkehrenden bösen Träume Dolls deutlich wird, in denen Kriegsbilder, der von Angst erfüllte Aufenthalt in einem riesigen Bombentrichter und die Apathie des Träumenden das Szenario bestimmen. Der Einmarsch der sowjetischen Truppen, der Selbstmord der Apothekerfamilie aus Furcht vor den fremden Soldaten, die Zeit der Zwangsarbeit und Dolls Beförderung zum Bürgermeister sind Stationen einer Hauptfigur, die in ihrer Schwäche so menschlich, in ihrem Handeln so überzeitlich wirkt. Sie lässt auch denjenigen eine Zeit verständlicher werden, denen das Kriegsende 1945 und die Folgen nur aus den Geschichtsbüchern bekannt sind. ■■■